

Kindergedanken
Die Gedankenzählung

Bei rechtem Nachdenken war es nur folgerichtig anzunehmen, dass über all die Jahrhunderte, oder vielleicht sogar Jahrtausende, in denen die Welt bestand, Menschen geboren worden waren, die eine tiefe Kenntnis darüber hatten, wie die Dinge im menschlichen Dasein wirklich gefügt waren.

Wie viele solch wissende Menschen hatte die Erde über die Zeitalter hinweg gesehen, und welche Spuren hatten sie hinterlassen?

Abertausende von Menschen mussten die Welt bereits durchlebt haben, und es war nicht auszuschließen, dass jeder einzelne von ihnen sich Gedanken über das Rätsel des eigenen Menschseins gemacht hatte.

Wie viele Fragen, die jemals von einem menschlichen Geist gestellt worden waren, wurden von eben diesem zufrieden stellend beantwortet, ohne eine nicht enden wollende Fülle von anderen Fragen heraufzubeschwören?

Auch bei der Annahme von geringster Gedankendichte war es nicht von der Hand zu weisen, dass sich sehr viele Gedanken in einem einzigen Menschen Gehör verschaffen konnten.

War es nicht ein Ding der Unmöglichkeit, alle Gedanken *eines* Menschen, die er in seinem Leben dachte, zu zählen, geschweige denn aufzuzeichnen?

War eine Gedankenzählung überhaupt möglich?

Um wenigstens einen ungefähren Eindruck von der Gedankendichte eines menschlichen Gehirns zu gewinnen, versuchte ich mich darin, eine Zählung meiner eigenen Gedanken durchzuführen.

Die Zweifel darüber, ob ich als Versuchsperson überhaupt in Frage kommen könnte, kannte ich bereits von vielen anderen Experimenten, die ich an mir selbst durchgeführt hatte. Aber kein anderer mir greifbarer Mensch wäre in der Lage gewesen, mich so zu lieben, dass er an meiner Stelle die Mühen eines Experiments auf sich genommen hätte. Der Mutter war dies auf keinen Fall zuzumuten.

Der Vater hatte Besseres zu tun, draußen auf den Feldern, und der Bruder hätte sich des Lachens nicht enthalten können angesichts meiner Narreteien

Durch diese Überlegung gelangte ein vollständig neuartiger Gedanke in mich, einer, der noch nie Einkehr bei mir gehalten hatte.

Wenn mich niemand so tief liebte, dass er sich mir als Versuchsperson zur Verfügung stellen konnte, war daraus zu folgern, dass ich mich selbst, auf eine zwar verborgene, aber durchaus tragfähige Art, lieben musste.

Bisher war ich davon ausgegangen, dass bei mir die Eigenliebe keinen Eingang gefunden hatte. Meine Gedankengänge jedoch ließen mich daran zweifeln. War die Eigenliebe vielleicht schon immer bei mir, und ich hatte sie nur nicht entdecken können? Zwang ich sie, sich zähneklappernd vor mir zu verstecken?

Ich riss mich von diesen beglückenden Gedanken los, um die Vorbereitungen meiner bevorstehenden Gedankenzählung voranzutreiben.

Ich beschloss, mich auf den Zeitraum einer Viertelstunde zu beschränken, in dem ich jeden Gedanken, der bei mir aus- und einging, mit einem Strich auf einem Blatt Papier verzeichnen wollte.

Da ich schon manch anderes Gedankenexperiment durchgeführt hatte, wusste ich einiges über die Schwierigkeiten bei der Messung und Beobachtung von Gedanken im Allgemeinen.

Ich wusste um die merkwürdigsten Verhaltensweisen mancher Gedanken. Mir gefährlich erscheinende Gedankenüberschneidungen waren in meinem Gehirn ja an der Tagesordnung!

Ich beschränkte mich daher darauf, allein die Gedanken zu zählen, die mit einiger Klarheit in mir vor sich gingen.

So lief ich hin zu den Feldern, legte mich mit Papier und Bleistift in das Gras und erwartete den Glockenschlag der Dorfkirche, der mir die beginnende Stunde anzeigen würde.
Die Glocke schlug, und ich begann meine Gedanken zu zählen:

Ich dachte an die Mutter und den Vater, an den Bruder dachte ich, ich dachte an die Kälte mancher Nacht und die Hitze eines Sommertages, ich dachte an dies und jenes, ich dachte an das geflochtene Haar des Mädchens mit dem ozeanblauen Kleid, ich dachte an meine nächtlichen Dämonen, an das Grün eines Laubfrosches dachte ich und an das schallende Lachen Nathanaels, nachdem er einen Regenwurm verspeist hatte. Ich dachte an die Qualen meiner schlaflosen Nächte, und ich dachte an die Lichtung in der Tiefe des Waldes, in der ich ganz allein gelegen hatte, ich dachte an das ob meiner darauf gesetzten Striche sich verändernde Blatt Papier und ich dachte an das Sich-Verändern der Wolken, die ich über mir erblickte. An das Getier des Grases dachte ich und an den Widerwillen, den der Schlaf mir gegenüber empfand. Ich dachte an das Gefühl, das von der Bewegung der Augen unter den geschlossenen Lidern herrührte. Ich dachte an die abenteuerlichste Hässlichkeit, und die erbärmlichste Hilflosigkeit dachte sich in mir und ich dachte an die unerschöpfliche Vielfalt aller Möglichkeiten, ich dachte an ein tiefes Blau, das gefolgt sein könnte von einem hochfahrenden Gelb, ich dachte an die mir größtmöglich erscheinende Schwäche, an den Morgentau, der mich oftmals erfrischt hatte auf den Wiesen vor den Feldern. Ich dachte an eine jahrelange Unbeweglichkeit, an eine Schönheit dachte ich, die einem die Sprache verschlägt. An einen Moment dachte ich, der die Macht besitzen könnte, die Welt mir auf einen Schlag zu tauschen. Ich dachte an die Unzerstörbarkeit meines Zweifelns, und daran, wie grausam es war, eine Langsamkeit mit der Vorstellung von Schnelligkeit zu behelligen. Ich dachte an den Vater, wenn er abends wortlos und erschöpft heimkam von den Feldern, und an die Gramumwobenheit, die ich in vielen Gesichtern schon gesehen hatte, dachte ich ebenso wie an die Traurigkeit, die wie ein Nebel sich fein zu legen vermochte um jede Sekunde eines Tages. Ich dachte an das Gefühl des Nicht- Wissens was zu tun war, an die sinnlosen Kritzeleien, die Nathanael des Öfteren hinterließ im lockeren Waldboden, und ich dachte an den Klang eines Wortes, der etwas anderes bedeutete, als das Wort es selbst vorzugeben schien. Ich dachte an den Unmut des Bruders, wenn er alle Rechenaufgaben bewältigt hatte und es nichts mehr zu lösen galt, und ich dachte an die Langeweile, die nur durch das Denken an den Tod zu vertreiben war. Ich dachte an die Stille, die eintritt, wenn alles verloren war, und an die Gleichgültigkeit der Gegenstände gegenüber den Lebewesen. Ich dachte an das Sich-Entfernen und an die Annäherung, an das Entdecken und an ein Zuschütten dachte ich. Ich dachte an das Viele und das Vereinzelte, an das Vorbeigehen und das Eintreten, an das Unwiederbringliche und das Wiederholbare, an das Unvergessliche und das Vergessbare...

3.23